

Zeitschrift: Nebelspalter : das Humor- und Satire-Magazin
Band: 90 (1964)
Heft: 5

Artikel: Zukunft? : do it yourself!
Autor: [s.n.]
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-503245>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

Download PDF: 01.04.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Zukunft

Do it yourself!

Der neue Kalender ist wieder einmal angebraucht, wenn er auch noch in stattlicher Dicke prunkt. Er wird aber mit der Zeit immer dünner werden, und damit stellt er sich in Gegensatz zu mir. Wenn mich doch die Zeit auch ganz von selber dünner werden ließe! Aber sie läßt sich keine Vorschriften machen, die Zeit, denn sie ist feminini generis; man kann sich ihr bloß fügen.

Schicksal?

Ja, stimmt das? Können wir nur ergeben entgegennehmen, was die Zeit, was das Jahr uns bringt? Sind wir Fatalisten, glauben wir an ein unabwendbares Fatum? Fatalismus ist allzu bequem! «Das ist mein Schicksal, da kann ich nichts dagegen tun!» seufzt so mancher, der damit bloß verbergen will, daß ihm gar nicht ernsthaft daran liegt, etwas dagegen zu tun. Was zum Beispiel die oben erwähnte schicksalhafte Gewichtszunahme betrifft – also damit ist es meistens Essig. Bei mir auch. Ich brauchte bloß, wie es mir der Arzt schon lange geraten hat, dem Verbum «essen» nicht ständig noch zwei Buchstaben voranzusetzen, dann würde mein Gewicht sinken. Da ich aber nur bei ganz seltenen Gelegenheiten, etwa zu Beginn eines neuen Jahres, ehrlich genug bin,

zuzugeben, daß ich ein hoffnungslos verfr... Subjekt bin und einfach nicht widerstehen kann, wenn meine Eva mich in kulinarische Versuchung führt, so rede ich während 11¾ Monaten des Jahres von «pyknischem Typus», von «rundlichem Naturell», von «erhöhtem Kalorienbedarf» oder kurz vom «Schicksal», das ja jeder ertragen muß, ob er will oder nicht. Das ist viel bequemer.

Erkenne dich selbst!

Bin ich der einzige Selbstbetrüger weit und breit? – Ach, wir sind doch, wie schon die Schrift sagt, allzumal Sünder! Das fängt schon ganz, ganz früh an. Etwa beim kleinen Hansli, der zu faul war, das Diktat für die Schule zu lernen. Natürlich macht er einen Haufen Fehler. Und ebenso natürlich gesteht er der Lehrerin nicht, daß er zu lange auf der Kunstseilbahn geblieben sei und daher keine Aufgaben gemacht habe. Nein: Er sagt, die Rechtschreibung liege ihm einfach nicht, und auch die Mutter habe gesagt, er habe das allweg vom Onkel Heiri geerbt, der sei in der Sprache auch nie gut gewesen. Und damit hält der faule Hansli sich selber für entschuldigt: Wer kann von so einem Knirps verlangen, daß er sich gegen sein Schicksal aufbäumt?

Der Hansli wird größer werden, ein erwachsener Hans. Hoffentlich bleibt er kein Selbstbetrüger; oder doch wenigstens bloß in bezug auf die Rechtschreibung. Sonst wird er am Ende noch so eine lächerliche Figur wie der Nachbar Glüschi, der seufzend von «Natur» und «Schicksal» spricht, das ihn zwingt, allen jungen Meitli schöne Augen zu machen. Der alte Esel! – Oder die Frau Plöderli, die «einfach nüt derfür» kann, daß sie keine gute Köchin sei. Kunststück! Wenn man erst um zwanzig vor zwölf in den Laden hüpfet, um das Nötigste für eine Blitzmahlzeit einzukaufen ... Also, in so kurzer Zeit brächte kein Escoffier etwas Rechtes fertig, geschweige denn eine Frau Plöderli, deren Stärke ohnehin nicht im Manuellen liegt, sondern sich hauptsächlich im Hohlraum zwischen Unter- und Oberkiefer konzentriert.

Betrogene Betrüger

Ist denn Selbstbetrug so schlimm? – Nein, eigentlich nicht, solange er sich auf die persönliche Alltags-sphäre beschränkt. In diesem Bereiche ist er nur dumm. Aber wir sind alle Partikel von Gebilden, die man Gemeinschaft, Volk und Menschheit nennt. Und wenn da jedes Teilchen seine paar Elektronen Selbstbetrug beisteuert, resultiert daraus zuletzt eine ganz nette Stromstärke. Es besteht Gefahr, daß auch größere Portionen Menschheit dem Selbstbetrug verfallen. Das ist dann nicht mehr so harmlos wie beim kleinen Hansli. Beispiele erwünscht? – Meinetwegen, aber nur auf Ihr Risiko hin!

Da gibt es verschiedene Berufsstände, die sich und andern vorjammern, sie würden nur durch Neid und Mißgunst aller andern an den Rand des Ruins gebracht; während jeder Einzelne sich eigentlich in stiller Stunde eingestehen müßte, daß es ihm erstens gar nicht so jammervoll geht und daß er zweitens seine Möglichkeiten zur Abhilfe noch lange nicht erschöpft hat – sie auch gar nicht erschöpfen will, weil das äußerst unbequem wäre.

Oder da ist die politische oder religiöse oder philosophische Gemeinschaft, die sich allen andern moralisch oder ideell oder sonstwie haushoch überlegen dünkt; während jeder Einzelne in stiller Stunde doch zugeben müßte, wenn er Zeit und Gnade dazu fände, daß er selber den Gipfel der Vollkommenheit noch lange nicht erklommen habe. Aber eben: Selbstbetrug hebt das Sendungsbewußtsein viel stärker als Selbsterkenntnis.

Und die ganz großen Gemeinschaften, die Völker? – Ach, die sind um kein Haar besser als die klei-

neren! Wie könnten sie auch, da sie doch das Total vieler kleiner Gemeinschaften und aller Individuen sind? Kein Wunder, daß sich in ihnen auch der Selbstbetrug summiert und daß sich Völkergemeinschaften besonders gerne auf das «Schicksal» herausreden, «dem keiner entrinnt», wie man ebenso schön wie falsch sagt.

1963, 1964, 19..

«Was wird uns das neue Jahr bringen?» haben Staatsbürger und Staatsmänner zu Jahresanfang gewerweist. Antwort: Es wird uns ganz genau das bringen, was wir aus ihm herauszuholen vermögen. Das Jahr ist nicht ein höheres Wesen, das mit uns Schicksal spielt, sondern ein genau definierter Zeitabschnitt, der uns zur Verfügung steht, darin etwas Gescheites anzufangen und wenn möglich zu vollenden. Wir müssen nur Schluß machen mit dem Selbstbetrug vom «unabwendbaren Schicksal».

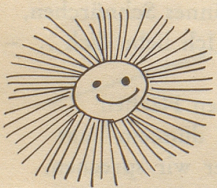
«Wird uns 1964 eine weitere Geldentwertung bringen?» – Nein, die bringen wir uns selber, weil wir

A



Z

SCAPAJ



Die Sonne, die man oben hat, wirkt fahl und farblos in der Stadt. (Auf in die Höhe – mit einem Treffer!)

100 000 / 50 000.-

2 Haupttreffer am 19. Februar

Wenn der Winter

in unseren Niederungen am düstersten ist, dann scheint in den Bergen die Sonne am schönsten. Wer doch da hinauf und oben bleiben könnte, bis bei uns unten auch wieder blauer Himmel lacht. Leider, leider so schön haben es die meisten nicht, und so trösten wir uns mit dem was erreichbar ist, mit einem schönen Orientteppich von Vidal an der Bahnhofstraße 31 in Zürich, der Sonne in jedes Heim bringt.

darauf warten, daß «die andern» maßhalten, während wir selber ... Ach, Sie wissen's ja selber!

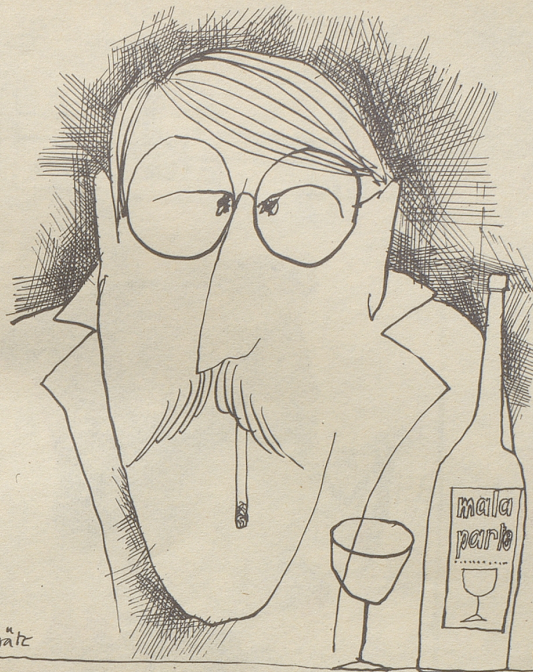
«Wird uns 1964 den Frieden bewahren?» – Nein, den müssen wir schon selber zu bewahren versuchen! Wir könnten beispielsweise einmal im begrenzten Raum für Frieden sorgen, im Büro, im Miethaus, im Verein ... Damit wäre für den Frieden schon allerhand getan. – So wenig wie im kleinen, ist Frieden im großen eine Selbstverständlichkeit oder Krieg ein Schicksal. Der liebe Gott pfuscht uns Menschen viel weniger ins Handwerk, als denkfaule Leute wahr haben wollen.

Zwei Kronzeugen

Ich bitte alle, die mich jetzt innerlich der Lästerung zeihen oder in Begriffe stehen, es äußerlich, in Form von Briefen an die Redaktion zu tun, auch noch den Rest des Artikels zu lesen. Ich gedenke nämlich zwei Kronzeugen zu bemühen, denen man auf gar keinen Fall Unfrömmigkeit oder Blasphemie nachreden kann. Es sind zwei der größten Geister, die der Menschheit im vergangenen Jahr verloren gegangen sind; zwei, um die wir alle tief getrauert haben: Papst Johannes XXIII. und John F. Kennedy. Papst Johannes XXIII. hat in seiner Enzyklika «Pacem in terris» ausdrücklich den Krieg als Instrument der Gerechtigkeit verurteilt und damit festgestellt, daß er Menschwerk ist und kein verdientes Strafgericht, gegen das wir uns nicht wehren können. Und John F. Kennedy sagte vor gut einem halben Jahr: «Unsere Probleme sind von Menschen geschaffen, deshalb können sie auch von Menschen gelöst werden.»

Den Worten dieser Kronzeugen ist eigentlich nichts beizufügen. Oder doch nur dies: Das Schicksal stürmt nicht von außen auf uns los; es liegt weitgehend in uns selbst. Wenn wir uns auf «unsere Ohnmacht» hin-ausreden, begehen wir einen gigantischen Selbstbetrug, an dem wir leicht zugrunde gehen könnten – in irgend einem beliebigen Jahr, sobald sich unsere Dummheit hoch genug summiert haben wird. Es braucht nicht 1964 zu sein; es braucht überhaupt nicht zu sein. Die Verantwortung für die Zukunft, die wir alle tragen, ist so ungeheuer groß, daß wir sie nicht mit bequemen Ausreden oder frommem Selbstbetrug von uns abwälzen dürfen. Tun wir lieber, was wir als Pflicht erkennen! Der Rest, den wir dem Schicksal oder Gott oder der Natur oder wem sonst überlassen müssen, ist noch immer groß genug.

AbisZ



Ich bin Intellektueller.
Und weil ich Intellektueller bin
liegen mir
Esprit, Nonkonformismus, Originalität.
Und weil mir diese Dinge liegen,
liegt mir auch...

malaparte

der Schnaps für denkende Männer



André François